


18. OKTOBER 2020

GEBT GOTT, WAS GOTT GEHÖRT MT 22, 15 – 22
GEWÄHRT DEM MENSCHEN MENSCHLICHKEIT UND WÜRDE

Gebt Gott, was Gott gehört. Gebt den Menschen, dem ihr begegnet, in Gottes Hand. Verfügt nicht über ihn, denn er gehört euch nicht. Gebt den Menschen Gott zurück, gebt dem Menschen den göttlichen Glanz zurück, nehmt ihm nicht seine Würde. Tastet ihn nicht an, als ob ihr ihn kaufen und verkaufen könntet wie eine Ware und ein Stück Geld. Dann verliert der Mensch die Angst vor dem Menschen und einer kann beim anderen geborgen sein. Einer darf beim anderen sein, wie er bei Gott ist, wahrhaftig angenommen und geliebt inklusive der Dunkelheiten. Jesus spricht gegen die Angst am Grunde der Seele der Pharisäer, die die Gottes und Menschenliebe der Kontrolle unterworfen haben. Seine Rede richtet sich gegen die Angst in den verborgenen Schattenwinkeln der Seelen der Anhänger des Herodes, aufgrund derer sie sich an die Macht klammern. Gebt Gott, was Gott gehört, könnte für sie bedeuten: Lasst es bei der Religion wieder um den Menschen und sein Heil und lasst es bei der Ausübung der Macht um den Menschen, sein Leben und sein Wohl gehen. Hilde Domin drückt es in einem ihrer Gedichte aus: Sehnsucht gegen die Angst „Gegen die Angst vor dem Mitmensch Der Mensch ist dem Menschen ein Gott“ Gebt Gott, was Gott gehört. Euer Herz, lasst ihn darin wohnen und leben. Von jenem göttlichen Funken darin, über den niemand verfügen kann, wird auch auf die Welt heute ein neues Licht fallen. Die Angst wird vergehen. Vertrauen wird wachsen. Und die daraus aufstehende Herzlichkeit wird etwas von dem Glanz aufscheinen lassen, der in euch wohnt.

K. W. WOLF
ST. GEORG
Küsnacht



Wir schreiben das Jahr 597 v. Chr. Es ist eine ausserordentlich bedeutende Epoche der jüdischen Geschichte. Mit der ersten Eroberung Jerusalems und des Königreiches Juda durch den babylonischen König Nebukadnezar II. wurden die Oberschicht und viele tausende Menschen ins babylonische Reich deportiert. Das Exil dauert 58 Jahre bis zur Eroberung Babylons 539 v. Chr. durch den Perserkönig Kyros II.

Wer glaubt über Gott verfügen zu können, erliegt einer Täuschung. Wer meint, es gäbe auch nur einen einzigen Menschen, mit dem Gott nicht eine eigene Geschichte hätte, irrt sich.

Mit jedem Menschen geht Gott einen originären Weg. In jeder Nation und in jeder Religion macht Gott seine Geschichte mit den Menschen.

Der Prophet Jesaja kommt darauf zu sprechen, dass Gott, weil er Gott ist, zu jedem Menschen spricht und ihn beim Namen ruft. Zum Erstaunen der Deportierten jüdischen Gläubigen im Exil in Babylon geht Gott seinen Weg mit Kyros, dem Perser. Er bezeichnet ihn als den «Gesalbten» - wie einst König David.

Lesung aus dem Propheten Jesaja

Jes 45,1.4-6

45,1 So spricht der Herr zu Kyros, seinem Gesalbten, den er an der rechten Hand gefasst hat, um ihm die Völker zu unterwerfen, um die Könige zu entwaffnen, um ihm die Türen zu öffnen und kein Tor verschlossen zu halten: um die Könige zu entwaffnen.

2 Ich selbst gehe vor dir her / und ebne die Berge ein.

Ich zertrümmere die bronzenen Tore / und zerschlage die eisernen Riegel.

3 Ich gebe dir verborgene Schätze / und Reichtümer, die im Dunkel versteckt sind.

So sollst du erkennen, dass ich der Herr bin, der dich bei deinem Namen ruft, ich, Israels Gott.

4 Um meines Knechtes Jakob willen, / um Israels, meines Erwählten, willen, habe ich dich bei deinem Namen gerufen; ich habe dir einen Ehrentamen gegeben, ohne dass du mich kanntest.

5 Ich bin der Herr und sonst niemand; / außer mir gibt es keinen Gott.

Ich habe dir den Gürtel angelegt / ohne dass du mich kanntest, 6 damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, dass es außer mir keinen Gott gibt.

Ich bin der Herr und sonst niemand.

Dass ein fremder Herrscher dem Volk im Exil zur Heimkehr verhilft, – da hat Gott seine Hand im Spiel – sagen die davon profitierenden Israeliten. Gottes souveränes Handeln hilft Israel wieder in die Selbstständigkeit und Freiheit zurückzukehren, wieder auf die Beine zu kommen. Gott hat sich erbarmt und sein Volk aufs Neue befreit. Das stimmt. Und doch gilt es nicht nur in Israel in der Gegenwart Gottes zu leben. Es gilt, nicht nur anzunehmen, dass er mit einem Volk wäre und nicht auch mit anderen Völkern seine Geschichte schreiben würde. Er ist Gott und als solcher die Wurzel allen Lebens und der Herr aller Geschichte. Die Botschaft des Propheten an das Volk: Gott handelt durch Menschen, bei denen ihr nie damit rechnet. Darin steckt auch die kritische Mahnung: Denkt niemals zu klein von eurem Gott, der alles –wirklich alles –von Anbeginn in der Hand hat!¹ Du kannst davon ausgehen, dass Gott seine Geschichte mit Dir schreibt. Was wird das nächste Kapitel sein?

¹ Vgl. Interpretation zu den Tageslesungen von Dr. Anne Rademacher, Katholisches Bibelwerk.
01kw26kw...10.20

2. Lesung

Thessaloniki war in römischer Zeit Hauptstadt der Provinz Mazedonien. Wegen ihrer günstigen Lage an der Rom mit Byzanz verbindenden Fernstraße «Via Egnatia» war sie ein bedeutender Handelsplatz. Der 1. Thessalonicherbrief ist die älteste Schrift im Neuen Testament. 50-51 schreibt Paulus zusammen mit Silvanus (latinisierte Form des Namens Silas) der aus der Jerusalemer Urgemeinde stammt und Timotheus, dem Sohn eines heidnischen Vaters und einer judenchristlichen Mutter mit Namen Eunike, zwar mit Dankbarkeit, aber in Erinnerung des Aufruhrs den es gab. Eifersucht und Neid, Feindschaft und Abwehr jüdischer Gläubiger sorgten für einen Tumult (Apg 17,4f). Da man Paulus und Silas nicht finden konnten, verklagten sie Jason, der Paulus und Silas beherbergt hatte, und einige andere Christen vor den Obersten der Stadt (Apg 17,6). Die neu entstandene Gemeinde musste von Anfang an mit Verfolgung leben (1 Thess 3,4). Bei all dem hatten ihre Mitglieder das Evangelium aber mit Freuden aufgenommen und waren ein Vorbild für in der Umgebung.

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher

1 Thess 1,1-5b

1,1 Paulus, Silvanus und Timotheus an die Gemeinde von Thessalonich, die in Gott, dem Vater, und in Jesus Christus, dem Herrn, ist: Gnade sei mit euch und Friede.

2 Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken;

3 unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Opferbereitschaft eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn.

4 Wir wissen, von Gott geliebte Brüder, dass ihr erwählt seid.⁵ Denn wir haben euch das Evangelium nicht nur mit Worten verkündet, sondern auch mit Macht und mit dem Heiligen Geist und mit voller Gewissheit; ihr wisst selbst, wie wir bei euch aufgetreten sind, um euch zu gewinnen.

6 Und ihr seid unserem Beispiel gefolgt und dem des Herrn; ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt.

7 So wurdet ihr ein Vorbild für alle Gläubigen in Mazedonien und in Achaia.

8 Von euch aus ist das Wort des Herrn aber nicht nur nach Mazedonien und Achaia gedrungen, sondern überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, sodass wir darüber nichts mehr zu sagen brauchen.

9 Denn man erzählt sich überall, welche Aufnahme wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen

10 und seinen Sohn vom Himmel her zu erwarten, Jesus, den er von den Toten auferweckt hat und der uns dem kommenden Gericht Gottes entreißt.

Diese Zeit des Anfangs war offensichtlich für alle eine intensive und erfüllende Zeit – selbst die Erinnerung an die Verfolgungen birgt einen gewissen Überschwang der Gefühle. Es ist nicht zu leugnen. Der Glaube ist wirksam geworden. Er wurde für viele zu einem Lebensstil, der ausstrahlt und der andere überzeugen konnte.

Vertrauen, Opferbereitschaft und Standhaftigkeit – sind Indizien für einen Glauben, der aus den Kinderschuhen herausgewachsen ist.

Matthäus 22,15-22 Gebt Gott, was Gott gehört

Damals kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen. 16 Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, dass du immer die Wahrheit sagst und wirklich den Weg Gottes lehrst, ohne auf jemand Rücksicht zu nehmen; denn du siehst nicht auf die Person. 17 Sag uns also: Ist es nach deiner Meinung erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?

18 Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte:

Ihr Heuchler, warum stellt ihr mir eine Falle?

19 Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt!

Da hielten sie ihm einen Denar hin.

20 Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das?

21 Sie antworteten: Des Kaisers.

Darauf sagte er zu ihnen:

So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört,

und Gott, was Gott gehört!

22 Als sie das hörten, waren sie sehr überrascht,

wandten sich um und gingen weg.

*Mt 22, 15 Gebt Gott, was Gott gehört*Gewährt dem Menschen die Würde und Gottes Menschlichkeit

22:15 Die Frage nach der kaiserlichen Steuer:

Im Jahr 6/7 n. Chr. wird mit einer Volkszählung der Zensus, die römische Kopf und Grundsteuer, auch in Judäa und Samarien eingeführt. Dies dient zwei Hauptzwecken : Erstens der Ergänzung der aufgebrauchten Staatskassen in den kolonialen Provinzen und zweitens der namentlichen Erfassung der Bevölkerung, um der Beteiligten an den Aufständen in den entlegenen Landesteilen habhaft zu werden. Wie immer regen sich Widerstände, wenn Steuern und Zwangsmassnahmen die Menschen betreffen.

Ein Teil der unbeugsamen jüdischen Frommen, vor allem die Zeloten, sahen in der Steuerzahlung einen Verrat an Gott. Sie weigerten sich Steuern zu zahlen, waren damit politisch suspekt und wurden verfolgt.

Der römische Silber-Denar trug damals ein Bild des Kaisers Tiberius (14-37 n. Chr.) und die Aufschrift: «Tiberius, Cäsar, des göttlichen Augustus Sohn, Augustus». Für die Zeloten als gläubigen Juden war die Steuer aus diesem Grund ein Bestandteil des Götzendienstes, den sie ablehnten. Die Herrschaft Gottes und der götzendienerischen Römer, als der Besatzungsmacht, waren ihnen unvereinbar. Ihr religiös motivierter, politischer, und leidenschaftlicher, keineswegs gewaltfreier, Widerstand, ist in die Geschichte eingegangen. Nach heutigen Erkenntnissen gehörten zwei der Jünger Jesu aus dem Zwölferkreis den Zeloten an : Simon, auch der Zelot genannt, und Judas Iskarioth.

Damals kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen.

Die Pharisäer, fromme und ebenso leidenschaftlich bis fanatisch Glaubende ihrerseits, gehörten nicht zu den Zeloten. Sie bildeten mit dem Hohenpriester in Jerusalem, dem alten Adel Jerusalems, den Sadduzäern und den Anhängern des Herodes eine Interessens-Koalition. Sie verbündeten sich gegen Jesus. Es gilt seinen vermeintlichen Angriff auf religiöses Gesetz und die geltenden Machtverhältnisse in denen sie mit der römischen Besatzern kooperierten, abzuwehren.

22:16 Sie veranlaßten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen

Sie stellen ihn auf die Probe. Was wird er sagen, wenn es um die kaiserliche Steuer geht? Ob Jesus sich selbst zu den Zeloten zählt oder mindestens ihre Anliegen teilt, und so auch zu ihnen gehört, immerhin ist bekanntermaßen mindestens einer seiner Jünger, Simon, ein Zelot.

und zu sagen:

Meister, wir wissen, daß du immer die Wahrheit sagst und wirklich den Weg Gottes lehrst, ohne auf jemand Rücksicht zu nehmen; denn du siehst nicht auf die Person.

Ihre Ansprache ist heuchlerisch. Dass die an der Macht beteiligten und mit den Römern kollaborierenden Anhänger des Herodes ein Interesse daran haben, herauszufinden, ob Jesus ein Zelot ist, Zeloten um sich sammelt und etwa den Aufstand vorbereitet, ergibt sich aus ihren eigenen Interessen, ihre Macht und ihre Position zu sichern. Sie versuchen Jesus bei seinen eigenen hohen Ansprüchen zu fassen. Sie fragen ihn nach der Wahrheit und wissen schon, dass er die Wahrheit sagen wird. In der Tat ist Jesus jemand, der nicht auf öffentliches Ansehen einer Person und den Augenschein ausgerichtet ist.

22:17 Sag uns also: Ist es nach deiner Meinung erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?

Sein Interesse ist der Mensch, das Echte und das Authentische, das Innere, eben die Wahrheit eines Menschen. Sie wissen schon, wer es mit Jesus zu tun hat, der hat es mit der Wahrheit über sich selbst und sein Leben zu tun. Auch das gesellschaftliche und soziale Leben und Handeln wird von ihm unter den Anspruch der Wahrhaftigkeit gestellt werden.

Ihre Frage ist nicht eine wirkliche Frage nach den Steuern, sondern eine Fangfrage um einen Grund zur Anklage gegen ihn zu finden. Den, der sie mit der Wahrheit ihres Lebens und ihrem eigenen unsolidarischen Handeln konfrontiert, sei es aus religiös fundamentalistischem Hintergrund oder aus politischem Kalkül, versuchen sie in Widersprüche zu verstricken.

Wenn religiöse und politische Macht eine Koalition eingehen, wo sollen Menschen in Not, die verletzten Seelen und die gesellschaftlich Armen ihr Recht finden? Wird es dann noch wirklich um die Menschen gehen?

Es ist ihre Vor-Täuschung, glauben machen zu wollen, dass das Macht-haben und an der Macht festhalten wollen, den Glauben an den lebendigen Gott und den Einsatz für die Menschen nicht korrumpieren würden.

Es geht ihnen nicht um die Steuer, es geht im Hintergrund um die Instrumentalisierung des Menschen und ein nicht-soziales und unsolidarisches Handeln das daraus erwächst. Es geht auch um ein bestimmtes Menschenbild und um ihr Gottesbild.

22:18 Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum stellt ihr mir eine Falle?

Auf den Punkt

Jesus schaut hinter die vorgebrachte und wie Potemkinsche Dörfer aufgestellte Fragerei. Er erfasst ihre heuchlerische Absicht. Und damit kommen die tiefsitzenden Absichten und Abgründe derer, die ihm die Falle stellen, in den Blick. Die fanatische religiös anmutende Gesetzestreue und Kontrolle eines buchstabengetreuen Glaubens, wie der Griff nach der politischen Macht, sind aus verletzten Seelen und ihrer Angst motiviert. Der religiöse Fanatismus und Fundamentalismus erwächst einer existentiellen Verunsicherung, der Verlorenheit und Verlassenheit eines Menschenkindes, das nach Sicherheit und Geborgenheit verlangt. Der Griff nach der äusseren Macht will die Angst bannen, ein nichts zu sein und das Leben selbst zu verlieren und zu verfehlen. Beide Schatten können einen Menschen so ergreifen, dass er sein eigenes Leben und das der Menschen um ihn herum, sogar sich und anderen Gewalt antuend, unter dieses Joch zwingt, um ja nur der tiefsitzenden Angst zu entgehen.

22:19 Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denar hin.

22:20 Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das?

22:21 Sie antworteten: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!

Jesus bringt es auf den Punkt: Das Geldstück, das das Bild des Kaisers trägt, gehört dem Kaiser, gebt es ihm. Der ist der rechtmässige Besitzer, dessen Bild zu sehen ist. Und der Mensch? - ist er nicht Gottes Bild? - spiegelt sich in seinem menschlichen Gesicht nicht das Antlitz Gottes? – antwortet er den in religiös ausgerichtetem Gewand erscheinenden Gewalt verkörpernden Fragern.

Der, der Gottes Bild ist und auf seinem Antlitz trägt, gehört Gott. Gebt Gott, was Gott gehört, gebt den Menschen Gott und damit seine unveräusserliche Würde zurück. Die Würde eines Menschen ist nicht unantastbar. Auf vielerlei Weise wurde damals und bis heute die Würde der Menschen verletzt. Jesus greift zurück auf Gen 1,26: „**Dann sagte Gott: Jetzt wollen wir den Menschen machen, unser Ebenbild, das uns ähnlich ist.**“

Von Gott her ist jeder Mensch einzigartig und mit einer originären Würde ausgestattet. In jedem Menschen bildet sich «etwas von Gott» ab.

Die Pharisäer werden von Jesus damit konfrontiert, dass sie selbst Gottes Bild in ihrem Antlitz tragen und sie werden herausgefordert sich und ihr Leben Gott zurückzuschicken. Sie werden eingeladen die Menschen und die Welt mit anderen Augen zu sehen und mit einer neuen Grundhaltung sich in diesem Leben zu bewegen.

Ein neues Selbstbild

Gibt Gott, was ihm gehört. Welcher Wurzel entspringt der Mensch? Woher kommt der Mensch und wo gehört er hin? Wer gab das Leben und die Originalität? Wessen Freiheit und Liebe ist dem menschlichen Wesen «eingepägt»? Gibt Gott, was Gott vom Ursprung her gehört.

Der einfache Satz Jesu bedeutet auch ein vollkommen neues Selbstbild. Ich schaue mich selbst an und begreife, ich trage das Bild Gottes in meinem Gesicht. Ich kann mich neu und tiefer annehmen, weil ich so vollkommen und fundamental von Gott angenommen bin.

Alleine dass es mich gibt, zeigt, dass ich gewollt bin. Dass in mir der Anspruch der Wahrheit und der Liebe lebendig ist, zeigt, dass ich ihm „gleiche“. So sehr vertraut er sich mir an, dass ich ihn in dieser Welt „darstelle“, ihn mit meinem Leib in diese Welt trage. Es ist das Ende aller Leibfeindlichkeit und aller Selbstverurteilung vom Grund her. Natürlich kann ein Mensch das Bild Gottes, das er ist, auch trüben und entstellen, aber von Gott ist er angenommen als sein Ebenbild und er ist sein Bild und Gleichnis in dieser Wirklichkeit. Mit diesem Gut-haben kann ein Mensch wirtschaften und es liebevoll so verwalten, dass sich von diesem Schatz, dessen Teil er ist, etwas Kostbares unter den Menschen vermehrt.

Gott hat sich in die Menschheit „eingepägt“, jeder Mensch ist eine Kostbarkeit – inklusive der Vorderseite und der Rückseite – wie bei einer Münze. Kostbar bin ich Gott – er hat sich mir eingepägt, ich trage ihn in mir – mit Licht und Schattenseiten kann ich mich ihm zurückschenken.

Ein neues Menschenbild

Die Sicht Jesu, wie er den Menschen als Bild Gottes vorstellt, ist die Wurzel eines neuen und zukunftsweisenden Menschenbildes.

Wessen Bild ist denn der Mensch als Mann und Frau? Und wem sollte ein Mensch sein Leben wirklich widmen, wenn nicht dem, dessen Bild er trägt? Und sollte er nicht denen, die wie er selbst Gottes Bild sind, wie Bruder und Schwester begegnen? Es ist eine überraschend einfache und doch umwälzende Sicht des Menschen, ein Menschenbild, das etwas in Bewegung zu bringen vermag.

22:22 Als sie das hörten, waren sie sehr überrascht, wandten sich um und gingen weg.

Das Evangelium ist eine wunderbare Einladung mit diesem Blick Gottes in die Menschheit zu schauen und sich selbst und die Menschen wie in einem Spiegel der Wertschätzung zu betrachten.

Es stellt eine klare Konfrontation dar, für alle, denen es nicht um die Würde, sondern die Instrumentalisierung des Menschen geht.

Es geht von Mensch zu Mensch um jenen kostbaren Augenblick, einem Menschen in die Augen schauen zu dürfen und darin wie in einem Aufblitzen etwas von dem heiligen Funken, von Gott, wahrzunehmen, den er in jedes seiner Bilder gelegt hat. Was könnte sich wandeln unter den Menschen, würden die Pharisäer sich und die Menschen ihrer Welt mit diesem Blick anschauen können und nicht an dieser Stelle davonlaufen?

*Ein menschenfreundliches Weltbild
Gebt Gott, was Gott gehört*

Gebt den Menschen, dem ihr begegnet in Gottes Hand. Verfügt nicht über ihn, denn er gehört euch nicht. Gebt den Menschen Gott zurück, gebt dem Menschen den göttlichen Glanz zurück, nehmt ihm nicht seine Würde.

Tastet ihn nicht an, als ob ihr ihn kaufen und verkaufen könntet wie eine Ware und ein Stück Geld. Dann verliert der Mensch die Angst vor dem Menschen und einer kann beim anderen geborgen sein. Einer darf beim anderen sein, wie er bei Gott ist, wahrhaftig angenommen und geliebt inklusive der Dunkelheiten.

Jesus spricht gegen die Angst am Grunde der Seele der Pharisäer, die die Gottes- und Menschenliebe der Kontrolle unterworfen haben.

Seine Rede richtet sich gegen die Angst in den verborgenen Schattenwinkeln der Seelen der Anhänger des Herodes, aufgrund derer sie sich an die Macht klammern. Gebt Gott, was Gott gehört, könnte für sie bedeuten: Lasst es bei Eurem Glauben in aller Religion wieder um den Menschen und sein Heil gehen und lasst es bei der Ausübung der Macht um den Menschen, seine Würde, sein Leben gehen.

Hilde Domin drückt es in einem ihrer Gedichte aus:

Sehnsucht gegen die Angst

„Gegen die Angst vor dem Mitmenschen

Der Mensch ist dem Menschen ein Gott“

Ich ergänze :

Gegen die Angst vor dem Mitmenschen :

Der Mensch sei dem Menschen wie Gott

Gegen die Manipulation

Der Mensch lasse den Menschen ganz frei

Gegen den Missbrauch des Menschlichen

Der Mensch sei dem Menschen unverfügbar

Gegen die Entwürdigung

*Der Mensch sei dem Menschen wie Gott
kostbar*

Gegen die Hoffnungslosigkeit

*Der Mensch sei bei dem Menschen – nahe wie
Gott*

Gegen die Lieblosigkeit

*Der Mensch bleibe dem Menschen herzlich
zugewandt wie Gott*

Es ist wie ein Blick ins Paradies

Gebt Gott, was Gott gehört :

Euer Herz! Lasst ihn darin wohnen und lebt daraus.

Von jenem göttlichen Funken darin, über den niemand verfügen kann, wird auch auf die Welt heute ein neues Licht fallen. Die Angst wird vergehen, Vertrauen wird wachsen.

Und die daraus aufstehende Herzlichkeit wird etwas von dem Glanz aufscheinen lassen, der in euch wohnt.

„Nach innen geht es um ein neues Herz – nach aussen um Humanität, die Menschlichkeit des Menschen und seine Würde.“